Chef-Redakteur:
Arthur Leufsohn in Berlin.

Montags-Ausgabe.

Druck und Verlag:
Rudolf Mosse in Berlin.

Berliner Tageblatt.

Nummer 106. Berlin, Montag, den 28. Februar 1887. XVI. Jahrgang.

Sonntags-Telegramme.

K. Petersburg, 27. Februar, 11 Uhr 30 Min. Der Berliner offiziöse Korrespondent des „St. Petersburger Herold" behauptet, man glaube in Berlin an den Rücktritt Boulangers und in Folge dessen an Differenzen mit dem Minister des Aeußern Flourens. Trotzdem würde zur Aufrechterhaltung des Friedens eine Kundgebung des Papstes in Gestalt einer „freundliche Ermahnung des französischen Volkes" erwartet.

W.T.B. Petersburg, 27. Februar. Das „Journal de St. Petersbourg" bespricht einen Artikel der Nationalzeitung, welche das Journal unter die Blätter eingereiht hatte, die bei der Beurtheilung der Wahlen zum deutschen Reichstage ihre Schlußfolgerungen den dem deutschen Reiche feindlichen Blättern entlehnt hätten. Das Journal bemerkt demgegenüber, es habe sich dabei nicht um eine Betheiligung am Kampfe gehandelt; es seien vielmehr nur einige rein nachrichtliche Mittheilungen angeführt worden. Man dürfe indessen der Nationalzeitung ihren Irrthum nicht übel nehmen, denn am Tage nach dem Kampfe glaube man mit aller Welt Abrechnung halten zu müssen. Uebrigens sei aus der Erfahrung bekannt, daß man gegenüber Projekten, die Zeitungskorrespondenten den Regierungen unterlegen, sich nicht allzusehr aufregen dürfe; ernste Blätter sollten wissen, daß die Beziehungen zwischen den Kaiserreichen, welche durch Jahrhundert lange Banden alliirt seien, doch nicht von dem Belieben eines oder mehrerer Korrespondenten abhängen, die mehr oder weniger Phantasie besitzen.

Hm. Wien, 27. Februar, 11 Uhr 27 Min. Vorm. Die in Pest erscheinende „Revue de l'Orient" will wissen, die im März in Tirnova zusammentretende Sobranje werde ein vereinigtes Bulgarien als Königreich proklamiren und den Fürsten Alexander zum König wählen. Hier werden diese Angaben bestritten; dagegen bestätigt man, daß Bulgarien und Macedonien neuestens wieder der Schauplatz erhöhter Umtriebe und daß Ueberraschungen leicht möglich sind.

Hm. Wien, 27. Februar, 10 Uhr 50 Min. Vorm. Der genaue Betrag des Kredits, welcher von den Delegationen für Landwehr und Landsturm einschließlich der bereits veranlagten Summen verlangt wird, ist 52,380,000 Gulden.

W.T.B. Wien, 27. Februar, Vorm. 11 Uhr 10 Min. Privatverkehr. Oesterr. Kreditaktien 271,50, 4proz. ungar. Goldrente 96,15. Matt.
W.T.B. Wien, 27. Februar, Vorm. 11 Uhr 30 Min. Privatverkehr. Oesterr. Kreditaktien 273,30, ungar. Goldrente 96,40. Fest auf Gerüchte über die Bilanz der Kreditanstalt.
W.T.B. Havre, 27. Februar, Vorm. 8 Uhr 30 Min. (Telegramm von Meimann, Ziegler u. Comp.) Kaffee. New-York schließt mit 10 Points Hausse. Rio 9000 B., Santos 6000 B. Recettes für gestern.

Informationen.

k. In Gegenwart der Kaiserin, des Kronprinzen, der Kronprinzessin und der Prinzeß Viktoria fand am Sonntag die feierliche Einweihung des Betsaales in dem neuen Hospital zum Heiligen Geist und St. Georg statt. Generalsuperintendent Probst Dr. Brückner hielt die Weihrede, nach ihm hielt der Geistliche der Hospitalgemeinde, Prediger Kallenbach, die erste Predigt in dem neuen Gotteshause. Der Norden Berlins hatte aus Anlaß dieser Feier ein Festgewand angelegt. Viele Häuser in der Gegend prangten in Flaggenschmuck.

□ Politische Wochenschau.

Von Arthur Leufsohn.

Das weder von Siegern noch Besiegten in solchem Umfange vorhergesehene Ergebniß der deutschen Reichstagswahlen muß für die nächsten drei Jahre als unabänderliche Thatsache hingenommen werden. Die Unterlegenen, deren Verluste hoffentlich in den Stichwahlen durch die Anstrengungen der Gesinnungsgenossen einigermaßen herabgemindert werden dürften, haben die Verpflichtung überkommen, sich in den bescheideneren parlamentarischen Hausthalt einzul eben, der ihnen beschieden worden, und die siegreichen Kartellparteien werden keinen Augenblick anstehen, die Majorität, so lange sie derselben sicher sind, in ihrem Interesse auszunützen. Ein Theil der Organe dieser neuen Mehrheitsparteien ist denn auch schon drauf und dran, ein verlockendes politisches Programm an die Wand zu malen, welches durchaus dazu angethan ist, die „politische Brunnenvergiftung", deren man die freisinnige Opposition vor den Wahlen beschuldigte, jetzt, nach den Wahlen, vollkommen zu rechtfertigen.

Die Offenheit, mit welcher die Kreuzzeitung alle die reaktionären, agrarischen und steuerpolitischen Pläne enthüllt, mit denen ihre Parteifreunde in die neue Legislaturperiode eintreten, ist dankbarlichst anzuerkennen. Die Herren halten es nicht mehr für nöthig, sich länger dem Maskenzwange anzubequemen und die Wähler, welche aus Kriegsfurcht und sentimentalen Dankbarkeitsanwandlungen den konservativen Vogelstellern ins Netz gegangen sind, fangen bereits an, wenn auch zu spät für diesmal, einzusehen, wie sehr sie die Gefoppten gewesen. Denn wenn man den Lamentationen unserer Offiziösen Glauben schenken wollte, so bedeutete, was man doch so heilig versichert hat, jetzt das Septennat, nachdem man seiner Votirung sicher ist, nicht einmal mehr den Frieden! Und dies war doch das Wenigste, was sich diejenigen Deutschen, in deren Herzen der Appell an die Furcht traditionell keinen Wiederhall finden sollte, von ihrer Abstimmung zu Gunsten der Septennatsparteien versprochen hatten, oder sich doch hätten versprechen lassen.

Wäre die Sache nicht gar zu traurig, weil sie ein neues Kapitel in der Naturgeschichte der menschlichen Dummheit enthüllt, so könnte man sich in ungetrübter Genugthung der humoristischen Situation hingeben, welche sich in den Organen der Kartellparteien nach dem Wahlsiege wiederspiegelt. Das Septennat war der Friede, so lange man es nicht hatte, jetzt aber, da es sich noch um einige Stichwahlen handelt, für die eine besondere Aktion noth thut, jetzt sind die früheren Versicherungen der Kartellparteien keinen Pfifferling mehr werth. Und da die Kriegsdrohung von Westen her schon einigermaßen abgebraucht erscheint, so lassen diese politischen Wahlaschenspieler schnell einige schwarze Kriegsgefahr-Wolken am östlichen Horizont emporsteigen, was sie sich mit um so größerer Zwanglosigkeit erlauben zu können glauben, als ja bekanntlich in „Rußland Alles möglich" ist.

Doch Halt! Diese kartellparteilichen Bellachiuis einer in ihren Mitteln nicht wählerischen Preßpolitik vergessen da in ihrem Uebereifer, daß es eine Rede des Reichskanzlers vom 11. Januar d. J. giebt, in welcher der weitblickende große Staatsmann mit aller ihm innewohnenden Autorität verkündet hat, daß wir von Rußland aus nicht das Mindeste zu fürchten haben und daß uns keine Gefahr so fern liegt, als diejenige eines nach zwei Fronten hin zu führenden Krieges. Die angeblich regierungsfreundlichen Politiker mit dem unzulänglichen Gedächtniß bauen da ein seltsames Dilemma auf, das ihrer so gern markirten Bismarcktreue schlecht zu Gesicht paßt. Es sind bei diesen so plötzlich auftauchenden russischen Kriegsgefahren nur zwei Fälle denkbar: Entweder Fürst Bismarck war, als er Mitte Januar seine große Rede hielt, von einer unglaublichen Leichtfertigkeit in der Aufstellung seiner Behauptung, daß wir von Rußland aus nichts zu besorgen hätten, und dann hätten allerdings die gouvernementalen Schwarzseher von heute recht, wenn sie eine Bedrohung vom Osten aus grauslich an die Wand malen, oder Fürst Bismarck war auch im Januar der intime Kenner der europäischen Verhältnisse, als der er sich bisher erwiesen, dann aber sind die patentirten Heulmaier im offiziösen Schafspelz einfach Lügner und Betrüger, die selbst davor nicht zurückschrecken, den Kanzler und seine weisheitsvolle Einsicht ihrer Mandatssucht preiszugeben.

Ich glaube, es wird keinen ehrlichen Beobachter der politischen Vorgänge in Europa geben, der, vor dieses Dilemma gestellt, nicht auf die Januarworte des Kanzlers schwören würde, mögen die bezahlten und nicht bezahlten Publizisten des Kartells auch noch so sehr die Angsttrommel rühren, den „Nord" und die Politische Correspondenz, Herrn v. Jomini und Herrn Katkoff, die russischen Dofintrigunen und die französischen Revanche-Zettelungen citiren. Diese Gespenster erscheinen vielleicht auf Wunsch für einen Augenblick auf der Stichwahl-Bildfläche — aber sie werden bald nach dem 2. März sich dorthin flüchten, wo jetzt bereits die famosen Grenzbaracken, die Pikrinsäure- und Schwefelsäher-Exporte, die Melinit-Bombenfabriken, die vierten afrikanischen Bataillone bei den Vätern der Lüge fröhlich versammelt sind. Die Kriegsteufel werden nicht anders behandelt, wie alle Mohren seit Fiesko: Wenn sie ihre Arbeit gethan haben, so können sie gehen.

Nicht ohne Humor waren die publizistischen Anstrengungen, welche man die Väter der Kriegslüge machen sah, als sie glaubten, ein russisch-französisches Bündniß sei fix und fertig. Aufs Neue war Voltaires Wort zur Wahrheit geworden

„C'est du „Nord" aujourd'hui que nous vient la lumière".

Aber dieser Brüsseler „Nord", welcher diese Allianz auf die europäische Kriegswand projizirt hatte, mußte es erleben, daß man ihn ernster nahm, wie er dies selbst von sich zu thun pflegte. Und schnell war man mit einem europäischen Gegenbündniß bei der Hand, welches angeblich das Deutsche Reich mit England, Italien, der Türkei und natürlich auch Oestreich-Ungarn zu einer dichtgeschlossenen Phalanx zusammengeschlossen darstellt. Hierbei hatte die Rechnung zunächst ein Loch; die italienische Ministerkrisis war ausgeglossen worden. Denn diese Krisis blieb bis heute unbeschworen. Der alte Depretis hatte sich für unfähig erklärt, sie zu lösen und auch Graf Robilant schien eingesehen zu haben, daß es ihm nicht beschieden sein würde, um sein europäisches Allianz-Programm eine entsprechende Parlaments-Mehrheit zu schaaren. Die italienische Opposition unter Cairolis und Crispis Führung scheint auf den Augenblick dieser Erkenntniß gewartet zu haben, um sich der halb widerstrebenden Krone aufzuzwingen.

Im Grunde waren Cairoli, der einst das italienische Bündniß mit Deutschland als Ministerpräsident eingeleitet, und Crispi, dessen Besuch bei Fürst Bismarck in Gastein noch unvergessen ist, für ein Zusammengehen mit dem deutschen Reiche ebenso geneigt, wie Depretis und Robilant. Allein unsere Offiziösen haben das böse Gewissen, diese beiden Politiker in unverschämtester Weise seit Jahren angegriffen und durch böswillige Unterstellungen verleumdet zu haben, und so kann es nicht Wunder nehmen, daß sie ein geheimes Grauen davor empfinden, diese Männer der Opposition jetzt in Rom aus Ruder gelangen zu sehen, in einem Augenblick gerade, in welchem vielleicht auch der Papst gerechte Ansprüche darauf erheben darf, seine weltliche Lage durch deutsche Vermittelung nach seinen Wünschen geregelt zu sehen.

Der Papst hat sich den Wünschen des Fürsten Bismarck gegenüber willfährig gezeigt. Er hat in zwei veröffentlichten und in einer noch geheim gebliebenen Kundgebung dem Centrum seinen unzweideutigen Wunsch zu erkennen gegeben, das deutsche Septennat bewilligt zu sehen. Die am Tage nach der Wahl erfolgte neue Kirchenvorlage ist in seinen Augen natürlich nur eine Abschlagszahlung auf die vom Kanzler bei ihm kontrahirte Schuld. Und so wenig auch im ersten Moment das Wahlergebniß erkennen läßt, daß das Wort des Papstes den Centrumsthurm erdschütternd zerschüttert habe, so sehr muß man doch anerkennen, daß Leo XIII. sich als ehrlicher Bundesgenosse des Fürsten Bismarck erwiesen hat. Wenn er nun jetzt auf weiterer Gegenleistung besteht, so ist das künftige italienische Kabinet gewissermaßen Herr der Lage. Will ihm Fürst Bismarck eine Versöhnungspolitik dem Vatikan gegenüber vorschreiben, so treibt er die Minister des Königs Humbert in die geöffneten Arme der französischen Patrioten und derselbe Friede, dem der Papst hatte dienen wollen, wäre gefährdet. Dies ist ein circulus vitiosus, in welchem uns eine Undankbarkeit gegen den Vatikan noch als das kleinere Uebel erscheinen müßte.

Der Jubel-Ball der „Berliner Presse".

Von

Gotthilf Weisstein.

Des trockenen Tons bin längst ich satt
Prosaischer Ballberichte,
Noch im Frack besteig' ich den Pegasus —
Die Chronik wird zum Gedichte

In leuchtenden Farben glänzt Alles rings
Schneeweiß und lichtblau und rosa,
Es wirbelt der Kopf mir von Tanz und Sekt —
Fahr hin, Du Werkeltagsprosa!

Versunken ist in die Nacht hinein
Der Alltäglichkeit flackerndes Zwielicht —
Hier ist Blumenduft, hier ist Poesie
In dem rosig verschönernden Glühlicht.

Die Geige singt wie aus Menschenbrust
Und aus schönen Augen und Wangen
Da leuchtet's bei Walzermelodien
Von allmächtigem, süßem Verlangen.

Der Jubelball ist wie ein Gedicht,
Ersonnen in wonnigem Träumen —
Manch' holdes Wörchen sehe ich hier
Sich eng an einander reimen.

Der Jubelball ist mehr, als Gedicht,
Ein Goldschnitt-Band von Liedern,
Ein wahres Prachtwerk von Berlin,
Da giebt's kein kritisch Zergliedern.

In einen Band gebunden kommt'
Man tout Berlin dort schauen —
Und die Bilder, die man gern besieht,
Das waren die schönen Frauen. — —

Nun fünfundzwanzig Jahre sind's
Da ward unsre „Presse" geboren.
Das Berliner Kind, der „Feder-Bund",
Hat nicht seine Lehrzeit verloren.

Aus einem unscheinbaren Keimes
Ist er zum Manne erwachsen,
Und wo er was Gutes wirken kann,
Da kennt er keine Fazen.

Die Federhelden, die Tag und Nacht
Mit Wonne sich hitzig bekehden,
In der „Presse" — da sind sie einigen Sinns
Im Wohlthun — nicht immer im Reden.

Und heute gar, wo Geburtstag ist,
Da giebt's kein Debattiren.
Ein einz'ger Antrag ward gestellt,
Der lautet: Sich amüsiren!

Und daß man sich amüsirt, ich sah's
„Mit sichtlichem Interesse"
Nur war es manchmal drückend voll —
Das macht die Berliner Presse.

Gekommen waren sie Alle ja,
Die Berühmten, in hellen Schaaren,
Die Berühmten, die es heut noch sind,
Die es werden woll'n und — die 's waren.

Denn papierner Ruhm, ach, der ist dünn
Wie das Zeitungsblatt, das ihn gedruckt hat,
Bist heute Du noch „vielgenannt",
Man morgen Dich abgemuckt hat.

Die berühmten Leute, die Jeder kennt,
Ich erblickte sie im Gedränge,
Die Diplomaten, die Börse, die Kunst
Und von Dichtern 'ne ganze Menge —

Den bändereichen Romancier
Und den Grünspecht, der Verse drechselt
(Wenn die Herren nur in der Garderobe nicht
Ihre Lorbeerkränze verwechselt!)

Graf Hochberg plaudert mit Jacobson,
Frau „Spreewälderin" kichert daneben,
Ist der Tragödien-Humor zu End'?
Dann mag er Possen geben.

Da tanzt ein reizendes Mädchen nicht,
Der das Sitzenbleiben viel Noth schafft,
Ah! Rheinisch stellt einen Herrn ihr vor;
— Das ist doch 'ne „Liebesbotschaft".

Da ist ja auch Herr Otto Brahm,
Willst Du ihn seh'n, nach schnelle:
Er kommt, er schreibt, er schimpft, reist ab
— Jetzt schlenthert er mit auf Bälle.

Schweninger schweift durch das frohe Gewühl
Mit entsetzendem Verlangen;
Warum bleibt sein scharfer Blick nur grad'
Auf — Herrn von Strantz so hangen?

Paul Lindau's lust'ger Spöttermund
Erklang jetzt unter den Gästen —
Graf Herbert Bismarck sprach mit ihm —
Doch nicht von 'nem „Zug nach Westen"?

Vom Giftbaum Börse sah ich schier
Die schwersten Früchte prangen
Einer wär' fast (der mich nicht gekannt)
Mit mir in die Hausse gegangen.

Der echte Künstler mag, man kennt's,
Die Journalisten nicht sehen,
Doch auf den Presse-Ball pflegen sie
Des Friedens halber zu gehen.

Und so waren gestern auch fürwahr
Des Bühnenhimmel's Sterne
Den Kritikern ganz irdisch nah —
Civil mag ich sie recht gerne.

Signora Pattini, das holde Kind,
Das sich uns in die Herzen gesungen,
Sie lächelte stets — — „Wo ist Roth?
müht?" Der Ruf
War nicht vergeblich erklungen.

Unser Liebtke sah so lustig drein,
Als gäb's nur junge Rollen,
Und Engels gab seinen frischen Humor
Einmal wieder aus dem Vollen.

Der Damen Kranz vom Schillerplatz,
Wie war er so entzückend —
Wie hold sah Clara Meyer aus,
Helene Odilon wie bestrickend!

Als Jenny Groß ich tanzen sah
In Perlen gleich Fürstenkronen,
Da dachte ich an Schillers Wort:
„Seid umschlungen Millionen!"

Doch warum ferne im NW.
Das Jubelballfest mied man?
Die schönen Damen fehlten sehr —
Doch kamen L'Arronge und Friedmann.

Auch Paula Carlsen entdeckte ich,
Auch Sommerstorff, den Dichter:
Aus seinen lustigen Augen breitet's
Und in Epigrammen spricht er.

Von Wallner und vom Residenz,
Ihr kennt sie all', die Namen
Von frischen, jungen Tänzern und
Dem Reigen reizender Damen.

Auch das diplomatische Corps war da
Von Spanien, Italien, den Franken,
Ja, auch ein echter Perser erschien —
Doch ohne Pulver-Gedanken.

Da, wo die exotischen Herren sind,
Da ist auch die Operette,
Und kennen sie sich persönlich nicht,
Dann kennen sie sich vom Libretto.

Doch außer unserem Bühnenschwarm
Gab es noch wackere Helden:
Ich muß Euch von dem Komitee
Noch ein lobendes Wörtlein melden.

Ein Festblatt haben sie uns gedruckt,
Eine Zeitung, voll lustiger Schwänke,
Zu der die deutsche Poetenwelt
Gesandt ihre Dichtergeschenke.

Ihr findet Moltke und Bodenstedt
Und Blumenthal und Paul Heyse,
Der Eine hat ein Buch geschenkt,
Der eine Liederweise.

Und unsere Künstler, wie haben sie reich
Zur Lotterie beigesteuert!
Die Loose gingen reißend ab,
Keinen Augenblick wurde gefeiert.

Da waren Bücher schier ohne Zahl
Von Goethe zu Ebers und Zola,
Das Gold es floß in Strömen hin
Zu dem Zauberrad der Tombola.

Doch der beste Witz war's beim Federball,
Als Eins die Uhr geschlagen,
Da hat man im rauschenden Festessaal
Ein Extrablatt 'rumgetragen.

Das ward im Saale geschrieben, gesetzt,
Gedruckt und auch gleich gelesen,
Und weil's ein lustiger Ballbericht war,
Ist L. P. der Verfasser gewesen.

Und wie ich diese Zeichen erblick,
Da ward ich gewahr meiner Sünden,
Dieweil von aller Toilettenpracht
In diesem hier Nichts ist zu finden.

Und doch gerad' jetzt bedürfte ich
Gar sehr modistischer Weisheit,
Denn als ich ganz früh vom Balle ging,
Da sagt man ganz leis heut:

„Nicht wahr, mein Herr, Sie schreiben doch wohl
„Den Bericht von dem Jubelfeste?
„Da bringen Sie doch mein Kleid mit mit hinein —
„Ich wär' Ihnen dankbar auf's Beste!"

Nun hab' ich dem schönen, holdseligen Kind,
Das mein Herz aufs Schönste gelabt hat
Auf's Kleid nicht, nur in die Augen gesehn —
Wissen Sie, was sie angehabt hat?